

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Beck, Josef

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Sinn und Liebe für unsere Vergangenheit in hohem Maße geweckt zu haben. — Aus den bisherigen Angaben kann man ersehen, daß innerhalb der Gesichtspunkte, von denen aus die wissenschaftliche Betrachtung der Literaturgeschichte geschehen kann, es vornehmlich ein abgeschlossener Ideenkreis war, der ihn beschäftigte: es war die Art und Weise der künstlerischen Verarbeitung eines Stoffes, in welcher derselbe in einem Literaturerzeugniß in die Erscheinung trat, nicht so sehr das Werden, die geschichtliche Entwicklung dieses Stoffes selbst. Er betrachtete z. B. das Nibelungenlied, wie es sich formell im Mittelhochdeutschen darstellt, aber nicht die Entwicklung der Nibelungensage. Eben als Textkritiker lag ihm auch zunächst die Herstellung der Form ob, und auch nur unter dieser Voraussetzung war es denkbar, daß er auf den Literaturgebieten zweier so verschiedener Völkerindividualitäten wie der deutschen und der französischen so fruchtbar wirken konnte. Im romanistischen Theile beschränken sich seine Leistungen außerdem auf ein ganz bestimmtes Gebiet, auf die Lyrik, eine Kunstgattung also, deren Wesen auf Grund spezifisch mittelalterlich-christlicher Anschauungen beruht, die germanischen und romanischen Völkern gemeinsam waren, denn den Mittelpunkt bildet hier die Beschäftigung mit den provenzalischen Troubadours. Von den Troubadours ist überhaupt seine wissenschaftliche Thätigkeit ausgegangen. Sie waren Gegenstand seiner ersten Arbeiten auf der Leyenburg, und eine Gesamtausgabe ihrer Dichtungen betrachtete er als eine seiner wichtigsten Aufgaben. Er hatte sie seit vielen Jahren vorbereitet, aber es war ihm nicht vergönnt, sie zu Ende zu führen. Auch auf dem französischen Gebiete ist seine neben der Chrestomathie einzige größere Veröffentlichung, die altfranzösischen Romanzen und Pastourelles, der Lyrik gewidmet. — Die vielen sich drängenden Pläne veranlaßten ihn wohl manchmal, eine Arbeit abzubrechen, die er, wäre ihm längere Muse zur Verfügung gestanden, nach weiteren Richtungen hin hätte beleuchten können. Man darf aber dabei nicht vergessen, daß er mit manchen seiner Leistungen nur Anregung zu weiterer Ausführung der in Frage stehenden Materie geben wollte. Die Bedeutung Bartsch's liegt also in der Förderung, die er unserer Erkenntniß in die Erscheinungen der mittelhochdeutschen, altfranzösischen und provenzalischen Literatur gebracht hat. Für die beiden romanischen Gebiete ist seine Wirksamkeit um so anregender geworden, als die Erforschung derselben noch in den Anfängen war. Die Germanistik verdankt ihm die Erschließung einer Reihe vorher unveröffentlichter oder ganz unbekannter Quellen, und zwar diese in einer in Bezug auf die Methode der Textbehandlung mustergiltigen Form. — Biographien von Bartsch: F. Meyer v. Waldeck, Nekrolog, Beilagen zur Allgemeinen Zeitung 1888, Nr. 71 ff.; Zur Erinnerung an Karl Bartsch, Artikel von R. J. Schröder (Erinnerungen an Karl Bartsch), R. Bechstein (Karl Bartsch), Fr. Neumann (Karl Bartsch als Romanist) in der »Germania« Band 33, Seite 59—107; ferner die Schilderung seiner Jugendjahre von ihm selbst: »Aus der Kinderzeit, Bruchstück einer Biographie«, in den gesammelten Vorträgen, Seite 1—85. Gustav Ehrismann.

Josef Beck

wurde am 18. November 1803 in Baden-Baden als Sohn des Schreinermeisters August Beck geboren. Nach bürgerlichen Grundsätzen und in dem katholischen Glauben seiner frommen Eltern streng erzogen, besuchte der Knabe zunächst das damalige Pädagogium seiner Vaterstadt, wo der noch heute unvergessene Geistliche Rath Lorenz seine hervorragende Begabung erkannte und ihn in die Bahn des gelehrten Studiums lenkte. Vom Jahre 1813 an besuchte Beck das Lyceum in Rastatt, wo er den Unterricht Lorehe's genoß, der ihm mit väterlicher Zuneigung zugethan war. Die Denkungsart dieses edeln Mannes (vgl.

Bad. Biogr. I, 28 u. G. Müller, Vater Loreye. Freiburg 1889) hat Beck's Geistesrichtung nachhaltig beeinflusst. Nachdem Beck sich entschlossen hatte, Theologie und Philosophie zu studiren, besuchte er während der Jahre 1820—22 die Universität Tübingen und 1823 die Universität Freiburg und wurde 1824, erst 21 Jahre alt, von dem Bisthumsverweser v. Wessenberg in Meersburg zum Priester geweiht. Im Winter 1824/25 brachte Beck längere Zeit bei dem bekannten Bibelübersetzer D. Leander van Eß als dessen literarischer Gehilfe zu und wurde hierauf im Jahre 1825 an der Universität Freiburg zum Doktor der Theologie und des kanonischen Rechtes promovirt. Nur kurze Zeit war er ausschließlich in der Seelsorge thätig, 1825/26 als Benefiziat in Philippsburg, 1826/27 als Pfarrverweser in Schwyzingen, an beiden Orten in Folge seiner strengen Religiosität und echt christlichen Toleranz beliebt und angesehen. Im Jahre 1829 wurde Beck zum Professor der Geschichte und Philosophie am Gymnasium in Konstanz ernannt. Hier trat er in nähere Beziehungen zu dem Freiherrn von Wessenberg, aus denen ein Vertrauensverhältniß erwuchs, welches beide Männer bis zum Tode verband. Während des Aufenthaltes in Konstanz ertheilte Beck auch dem damals auf dem Schlosse Arenaberg verweilenden Prinzen Napoleon, dem späteren Kaiser Napoleon III., Unterricht in der deutschen Sprache. Im Laufe der Zeit wurde Beck in der gleichen Eigenschaft, in welcher er in Konstanz gewirkt hatte, 1832 nach Offenburg, 1833 nach Freiburg, 1837 nach Rastatt an die dortigen Gymnasien versetzt. In Rastatt durfte er an der Seite seines hochverehrten alten Lehrers Loreye wirken, der ihm das Zeugniß ausstellte, daß er »mit einem Lehrtalente begabt sei, was Wenigen verliehen ist und wodurch er sich überall, wo er lehrte, das höchste Zutrauen und die unsterbliche Liebe seiner Schüler erwarb«. Während seiner Amtsthätigkeit in Rastatt erhielt er, da er sich durch theologische und philosophische Schriften schon einen geachteten Namen gemacht hatte, im Februar 1844 den Antrag, eine erledigte Domkapitularstelle nebst einer Professur der Dogmatik an der theologischen Schule zu Hildesheim zu übernehmen. Wie der Dombekan, so suchte auch der Bischof von Hildesheim ihn zur Annahme dieses Rufes zu bewegen. So ehrenvoll auch dieser Antrag war und so sehr Beck sich, namentlich im Hinblick auf allerlei offene und versteckte Angriffe von extrem klerikaler Seite, deren Gegenstand er seit geraumer Zeit war, durch denselben befriedigt fühlte, so sah er sich doch durch seine Anhänglichkeit an die Heimath veranlaßt, ihn abzulehnen, als ihm seitens der Großherzoglichen Regierung, welche den begabten und thätigen Mann dem Lande erhalten wollte, die Ernennung zum Geistlichen Rath bei dem katholischen Oberkirchenrath in Aussicht gestellt wurde. Dieselbe erfolgte, von Loreye und dem Freiburger Dombekan und Professor Hirscher bei dem Ministerialpräsidenten Freiherrn Rüd't warm befürwortet, zunächst in provisorischer Weise zur Verseeung der Stelle des erkrankten Ministerialrathes Zahn, endgiltig im November 1844. Es war die Zeit, da die Konflikte zwischen der Staatsregierung und der Kurie in Freiburg begannen, und der Regierung war es von Werth, einen Mann von reichen Kenntnissen und allgemein hochgeachtetem Charakter, wie Beck es war, in der Behörde zu sehen, welcher die Ausübung des staatlichen Aufsichtsrechtes in den kirchlichen Angelegenheiten anvertraut war. Sie fand auch an Beck eine zuverlässige Stütze in diesen Konflikten, die neben anderen Streitpunkten insbesondere die Stellung der katholischen Kirche gegenüber den gemischten Ehen zum Gegenstande hatten. Doch mochte Beck selbst die Thätigkeit im Oberkirchenrath auf die Dauer nicht zusagen, und es ist anzunehmen, daß er sehr damit einverstanden war, als er im Dezember 1846 unter Ernennung zum Geheimen Hofrath zum Oberstudienrath versetzt wurde, in welchem er die Stelle des zum Professor der Archäologie an der Universität Heidelberg ernannten

Ministerialrathes Zell erhielt. Während der Revolutionszeit hielt er muthig auf seinem Plaze aus, und wesentlich seinem, auch von Brentano geehrten unterschiedenen Auftreten war es zu danken, daß die Kasse seiner Behörde von der revolutionären Regierung nicht berührt wurde. Im Jahre 1850 wurde Beck der Funktion beim Oberstudienrath wieder enthoben und zum Professor der Geschichte an der Polytechnischen Schule ernannt. Im April 1852 wurde er, vorbehaltlich einer anderweitigen Verwendung im Staatsdienste, einstweilen in den Ruhestand versetzt. Eine solche Verwendung trat aber nicht mehr ein, Beck verblieb vielmehr dauernd im Ruhestande und verlegte seinen Wohnsitz von Karlsruhe nach Heidelberg. Im Laufe der Zeit hatte sich Beck den Lehren und Meinungen der katholischen Kirche entfremdet und aufgehört seine priesterlichen Funktionen auszuüben. Seinem geraden und ehrlichen Sinne widerstrebe es auf die Dauer, zu scheinen, was er nicht mehr war. Er erklärte daher, indem er seinen Weihebrief zurücksandte, der erzbischöflichen Kurie, daß er sich nicht mehr als Priester betrachte und trat mit der verwittweten Frau v. Ammon aus Stuttgart in den Ehestand. Daraufhin erfolgte 1864 seine Exkommunikation. Die formelle Ausschließung aus der katholischen Kirche beantwortete Beck im Jahre 1865 mit seinem Uebertritt zur evangelischen Landeskirche. In regem persönlichen Verkehr und in eifrigem Briefwechsel mit einer großen Reihe von Gelehrten war er unausgesetzt mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Eine stattliche Reihe von Publikationen zeugt von seinem unermüdlischen Fleiße. Seine »Logik und empirische Psychologie« hat im Verlage von Metzler in Stuttgart eine Reihe von Auflagen erlebt. Mit Beifall wurden auch seine theologischen Arbeiten »Ueber die Entwicklung der messianischen Idee im alten Bunde« (Hannover 1835) und »Erklärung des Hebräerbriefes« (Karlsruhe 1849) aufgenommen. Weite Verbreitung durch die Einführung in vielen Schulen fanden seine Geschichtswerke, von denen die »Allgemeine Geschichte«, »Geschichte der Römer«, »Geschichte der Griechen«, und die Geschichten von Frankreich, England und Rußland bei Hahn in Hannover, der »Leitfaden für die allgemeine Geschichte« bei Braun in Karlsruhe erschienen. Außerdem gab er heraus die hinterlassenen Werke des Freiburger Professors Dr. P. Stengel, eine Biographie des Geheimrathes Nebenius und das Leben Wessenberg's, welchem noch zwei weitere Publikationen aus dem Nachlasse dieses seines stets hochverehrten Gönners folgten: Dramen, Gedichte u. s. f. und die Schrift »Eintracht zwischen Staat und Kirche«. Daneben war er auch eifriger Mitarbeiter zahlreicher gelehrten Zeitschriften und der »Allgemeinen Zeitung«. — Durch seine mit vielem Beifall aufgenommene Biographie Wessenbergs, deren Erscheinen mit dem neuen Aufschwunge der liberalen Sache in Baden zusammenfiel, zog Beck die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich. Er wurde im Jahre 1862 vom 24. Amtsbezirk zum Abgeordneten erwählt und gehörte der Zweiten Kammer, an deren Verhandlungen er sich sehr lebhaft betheiligte, bis zum Jahre 1868 an. Auch der Großherzog gab seiner Anerkennung der schriftstellerischen Thätigkeit Beck's im Jahre 1862 durch Verleihung des Ritterkreuzes vom Zähringer Löwenorden Ausdruck. — Im Jahre 1869 verlegte Beck seinen Wohnsitz nach Stuttgart, brachte aber auch fortan, wie bisher, alljährlich die Sommermonate in seiner Vaterstadt Baden zu und blieb so in fortdauernden engen Beziehungen zu seinem Heimathlande, dem er stets eine treue Anhänglichkeit bewahrte. — Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin vermählte Beck sich zum zweiten Male mit Friederike Mittler aus Stuttgart, die eine treue Pflegerin des alternden Mannes wurde. Seine letzten Lebensjahre waren durch schwere Krankheit getrübt. In Folge eines Nierenleidens fast ganz erblindet, starb Josef Beck zu Stuttgart am 3. November 1883. Sein gerader, offener, zuverlässiger Charakter, sein

reiches Wissen, seine weitverbreiteten Schriften sichern seinem Namen ein ehrenvolles Andenken. *

Max Becker

wurde zu Karlsruhe den 3. April 1817 geboren. Nach Vollendung seiner Vorbildung, die er theils dem Lyceum, theils der Realschule zu Karlsruhe verdankte, widmete er sich auf dem Polytechnikum dem Studium der Mathematik und Ingenieurwissenschaften und machte im Jahre 1839 die Staatsprüfung im Ingenieurfache. Mit der Note »sehr gut« unter die Zahl der Praktikanten aufgenommen und nach kurzer Beschäftigung theils als Assistent der darstellenden Geometrie des Polytechnikums, theils als Bauführer bei den Elz- und Dreisam-Kanalbauten in Riegel, wurde er im Oktober 1841 wieder nach Karlsruhe zurückberufen, um an der Polytechnischen Schule die Stelle eines Assistenten der Ingenieurschule zu übernehmen. Es erfolgte am 25. Februar des Jahres 1843 seine erste Anstellung als Lehrer und im Jahre 1845 seine Ernennung zum Professor der Ingenieurschule. In dieser Stellung blieb Becker bis zum Jahre 1855, trat alsdann mit dem Titel als Bezirksingenieur in die Wasser- und Straßenbau-Verwaltung über, wurde 1858 zum Vorstand der Inspektion Rastatt ernannt und im Jahre 1860 mit dem Charakter als Baurath in das Kollegium der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues berufen. 1871 erfolgte seine Ernennung zum Oberbaurath. Außer den eigentlichen Berufsarbeiten war ihm schon in den Jahren seiner Lehrthätigkeit die Leitung des Karlsruher Gewerbevereins, welcher letzterer ihn im Jahre 1858 zum Ehrenmitgliede ernannte, anvertraut, und wurde ihm auch im Jahre 1876 die Funktion eines außerordentlichen Mitgliedes der Generaldirektion der badischen Staatseisenbahnen zur Leitung größerer Eisenbahn- und Wasserbauten übertragen. — Neben dieser vielseitigen Berufsthätigkeit beschäftigte sich Becker in den Jahren 1850—1860 mit der Herausgabe seines Werkes über die Wissenschaften des Ingenieurs, war von 1860 an Mitglied, später Vorstand der Prüfungskommission für Ingenieure, in den Jahren 1876 und 1877 Mitglied des Stadtraths, später nach seinem Austritt in Folge Uebernahme der Stelle eines Kommissärs zur Ueberwachung des Baues der Durlach-Eppinger Eisenbahn Mitglied des Orts-Gesundheitsrathes und von 1879 an Mitglied der Evangelischen Kirchengemeinde-Versammlung. Als äußere Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste wurden ihm zahlreiche Orden verliehen. Schon im Jahre 1861 erhielt er von dem Herzog von Nassau den Zivil-Verdienstorden Adolph's von Nassau, im Jahre 1862 den Königlich preussischen Kronenorden 3. Klasse, im Jahre 1865 das Ritterkreuz des Bähringer Löwenordens, im Jahre 1867 den Königlich bayerischen St. Michaelsorden, im Jahre 1869 den Königlich württembergischen Kronenorden, im Jahre 1876 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Bähringer Löwenordens. Am 22. Mai 1847 vermählte sich Becker mit Sophie Wielandt von Karlsruhe; aus dieser Ehe entstammten 4 Söhne, von welchen 2 schon frühzeitig starben. Bis in das Alter in rüstiger Gesundheit, widmete er seine volle Thätigkeit dem Berufe. Am 25. Februar 1883 hatte er die Freude, im Kreise seiner Familie und seiner Kollegen sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern zu können. Ein plötzlicher Tod entriß ihn den Seinigen am 4. Februar 1884. Er hatte ein Alter von 66 Jahren und 10 Monaten erreicht. Die während langjähriger dienstlicher Wirksamkeit unter seiner Leitung in allen Zweigen des Ingenieurwesens entstandenen Bauwerke sowohl, als seine frühere Thätigkeit am Polytechnikum in Karlsruhe, insbesondere aber sein weit verbreitetes Werk über die gesammte Ingenieurkunde und seine umfangreiche sonstige literarische Thätigkeit sichern Becker nicht nur im engeren Vaterlande, sondern weit über dessen Grenzen hinaus im Kreise seiner Berufsgenossen ein dauerndes und ehrenvolles Andenken. (Bad. Landeszeitung 1884 Nr. 51, II. Blatt.)